

Äpfeln, von Zauberern und Drachen, die im kristallinen Schloß Rubinen und Karfunkel hüten. Oder er erzählt dem Kamel von seinen eigenen Geschichten, Taten und Torheiten und freut sich des Zuhörers, der ihm mit gespitzten Ohren lauscht. „Nun berichtet er ihm, um es zu neuer Ausdauer zu spornen, von seiner Rasse und Abstammung, von seinen rühmlichen Vorfahren, von den Wegen, die sie zurücklegten, von deren Freundschaft und Begebenheiten mit seinen eigenen Ahnen und verheißt ihm zahlreiche Nachkommen. Dann lobt er es als sein bestes Kamel, bläst ihm Tabaksrauch in die weiten Nasenflügel, verspricht ihm eine baldige Heirat, nennt es Bruder, küßt es, singt ihm Liebes- und Kriegslieder vor.“ Bei ihren scharfen Taktten preßt das horchende Tier die Rinnladen zusammen, es knirscht mit den Zähnen und dreht den Kopf nach dem Sänger hin, dem es dankbar die Hand leckt. Jede Ermüdung ist vergessen, und trotz seiner Bürde legt es unglaubliche Strecken zurück, zur Lust des Gebieters.

Es ist Mittag. Die Sonne steht lotrecht am stahlblauen Himmel und drückt mit unbeschreiblicher Schwere auf Mensch und Tier; um den Horizont aber lagert schwefelfarbiger Brodem. Die Beduinen haben sich dichter in ihren Burnus gehüllt, aus dem nur die schwarzen Augen hervorsunkeln; zusammengelauert sitzen sie auf ihren Pferden und Dromedaren, Lanze und Säbel über den Sattelpfosten geworfen. Die Treiber schleichen matt neben den Kamelen, die Märchenerzähler sind still geworden, auch die Rohrflöte ist verstummt. Das Knistern des unter den Füßen der Tiere hervorrieselnden Sandes ist der einzige Laut in der unendlichen glühenden Weite, aber er klingt dem peinlich gespannten Ohr wie meilenweites Rauschen eines Wasserfalls. Umsonst sucht auch das Auge nach einer Spur des Lebens. Da ist nirgends Baum noch Strauch, nirgends selbst nur ein Schimmer dürftiger Palme. Nie, das sieht man, hat der Fuß des Fremdling in dieser Öde geweiht, als um sie zu fliehen und wieder zu menschlichen Stätten zu gelangen. Grabhügel und Gebeine, Tod und Verwesung in allen Gestalten sind die einzigen Spuren der Hunderte und Tausende, die diese Straße der Schrecken gezogen.

Die Karawane lechzt, denn schon sind die Wasserschlänche geleert, und die Kamele haben den letzten aufgesparten Trunk aus der schwammigen Kammer des Magens herausgepreßt, die Zunge zu feuchten. Es ist der fünfte Tag seit der letzten Tränke; die Durstzeit muß enden, wenn nicht Tier und mit ihm Mensch erliegen soll.

Plötzlich dämmert ein dunkler Streifen auf. Maschallah! die Spiegelung! Ein Strom, ein Meer rollt seine Wellen, schlante Stämme steigen empor und wiegen ihre Kronen, Mauern mit flatternden Fahnen, friedliche Hütten, sonnige Gärten — alles, was das fiebernde Hirn sich ausmalt, da liegt und ragt es in die Luft! Aus Blut und